

Zum Prinzip des Historismus in der Sprachwissenschaft

GEORGIJ KLIMOV
(Moskau)

Für die breite Palette der Humanitätswissenschaften gilt die methodologische Bedeutung des Historismus als Forschungsprinzip zurecht als unumstritten. Durchaus begründet erscheint daher die Behauptung, daß alle wesentlichen gesellschaftlichen Erkenntnisse in der Entwicklung des gesamten Komplexes der Gesellschaftswissenschaften mit konsequent geschichtsbezogener Betrachtung des jeweiligen Objekts zusammenhängen. Mehr noch, der Anwendung dieses Prinzips hat die Gesamtheit von Gesellschaftswissenschaften ihren Werdegang zu verdanken. Ein beredtes Zeugnis dafür liefert u.a. die Geschichte der Sprachwissenschaft: für ihre Entwicklung zu einer modernen Wissenschaft gab der Evolutionsgedanke den Ausschlag.

Bevor der Historismus als Prinzip aber seine heutige Gestalt annehmen konnte, mußte in der Linguistik von ihm verständlicherweise ein langer und komplizierter Weg zurückgelegt werden. Die ersten Versuche, bei denen der Historismus recht wirklichkeitsfern ausgelegt wurde, bedürfen kaum eines Kommentars. Die Vertreter des linguistischen Naturalismus bedienten sich bekanntlich einer naiven Historismus-Interpretation: die Entwicklung bzw. das Wachstum wären nur mit der sogenannten prähistorischen Etappe vereinbar, als sich ihre Form eigentlich herausgebildet haben soll (demnach galt die nachfolgende historische Etappe als eine Epoche, in der die Form degradierte). Auch die junggrammatische Schule mit ihrer im Positivismus wurzelnden betont empirischen Sprachauffassung konnte die Beschränktheit ihres Historismus nicht überwinden. Die Junggrammatiker setzten sich, nach I. I. Meschtschaninow, «äußerst wirksam» für die Anerkennung des Historismus in den sprachwissenschaftlichen Forschungen ein. Sie waren sich zweifellos über den historischen Charakter ihres Objektes im klaren, vermochten aber das eigentliche Wesen der sprachlichen Entwicklung nicht deutlich herauszuarbeiten. Das äußerte sich darin, daß den Tatsachen der sogenannten äußeren Chronolo-

gie vor den Daten der inneren Chronologie Vorrang gegeben wurde, daß sie sich vorwiegend für die Ursprache als solche und nicht für sie als ein Mittel zur Deutung der Geschichte einer Gruppe von genetisch verwandten Sprachen interessierten (S. RUŽIČKA 1977). Auch wenn eine mit den Ideen der Gegenwart besser im Einklang stehende Historismus-Konzeption bereits von H. Paul formuliert wurde (PAUL 1920:20-22), mangelte es in den späteren Jahrzehnten nicht an Mißdeutungen des Historismus. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß auch F. de Saussure zwar den historischen Charakter der Sprache anerkannte, aber nicht einsehen konnte, wie die Sprachwissenschaft historisch sein kann (COSERIU 1958: 158), daß die diachronischen Forschungen mit den historischen mechanistisch identifiziert wurden, daß noch vor kurzem die naive Überzeugung geäußert wurde, daß eine synchronische Studie mit Historismus durchdrungen werden könne, indem sie mit diachronischen Streifzügen ergänzt werde. Erst seit dem Zeitpunkt, als dem Historismus in der Sprachwissenschaft die Aufgabe zugewiesen wurde, für eine mehr oder weniger adäquate Konzeption der Sprachentwicklung als Grundlage zu dienen, gewann dieses Prinzip seine der heutigen Zeit angemessene Gestalt.

Bereits aus diesen vorausgeschickten und notwendigerweise fragmentarischen Überlegungen ist ersichtlich, daß die bedeutendsten Meilensteine im Werdegang der Sprachwissenschaft die Vervollkommnung der geschichtsbezogenen Betrachtungsweise ihres Objekts deutlich markieren. Und wenn auch noch in unserer Zeit in manchen linguistischen Abhandlungen das hier erörterte Postulat angezweifelt wird, so läßt sich an solchen Fällen veranschaulichen, wie weit entfernt sie von der eigentlichen Sprachsubstanz stehen (es scheint unter anderem, daß der Gegensatz von historisch Veränderlichem und Unveränderlichem (Konstituierendem) durchaus einer rationellen Lösung zugeführt werden kann).

Es steht außer Zweifel, daß man den Inhalt des Historismus als Prinzip in der Sprachwissenschaft nicht erfassen kann, ohne eine adäquate Vorstellung vom Wesen der Entwicklung generell und der Sprachentwicklung speziell zu besitzen. Wie die moderne Logik der Wissenschaft dazu ausführt,

bedeutet das Prinzip des Historismus durchaus nicht, daß Sachverhalte einfach in ihrer chronologischen Reihenfolge dargelegt werden. Dieses Prinzip setzt voraus, daß in den Zusammenhängen zwischen Erscheinungen innere Gesetzmäßigkeiten aufgedeckt werden, nach denen die Entwicklung als solche vor sich geht. Unter dem Historismus wird hierbei folglich eine allgemeine Kontinuität der gesetzmäßig aufeinanderfolgenden Entwicklungsstufen verstanden, was nicht immer und in allen Einzelheiten mit der strengen chronologischen Reihenfolge einzelner Ereignisse übereinstimmt. Mit anderen Worten veranschaulicht dieser Fall, wie auch in der Geschichte des ganzen menschlichen Gedankenguts, daß im Interesse einer deutlicheren Herausarbeitung der wahren historischen Entwicklungslinie von der Chronologie zuweilen auch abgewichen werden muß (KEDROW 1961:7).

Die Anwendung dieses Prinzips bringt auch in der Sprachwissenschaft bereits seit längerem ihre Früchte. So war es übrigens, als im Zusammenhang mit der Kritik an der sogenannten äußeren Chronologie der Ereignisse erstmalig nachgewiesen wurde, daß Fakten aus den heutigen schriftlosen Sprachen archaischere Zustände widerspiegeln können als Zeugnisse alter Schriftdenkmäler.

Die Fähigkeit, einen Sprachzustand als eine gesetzmäßige Entwicklungs- etappe zu betrachten, d.h. als ein Produkt des historischen Prozesses, gehört zu relativ neueren Erkenntnissen der Linguistik und hängt u.a. mit den bekannten Abhandlungen von E. Coseriu zusammen. Ein Wegbe- reiter dieser Erkenntnis war nicht zuletzt die russische linguistische Schule des 19. Jahrhunderts. Vom offensichtlichen Geist des Historismus sind beispielsweise Werke von A. A. Potebnja geprägt, der die Tatsache hervorhob, daß der syntaktische Aufbau der Sprache sich in Entwicklung befindet (z.B. in seinem Lehrsatz von der Notwendigkeit, den Satz bezogen auf verschiedene Etappen der Sprachentwicklung unterschiedlich zu de- finieren). Der gleiche Geist wohnt auch vielen Ideen von I. A. Baudouin de Courtenay inne, der bereits 1871 schrieb:

Gewöhnliche Grammatica verschiedener Sprachen greifen lediglich einen bestimmten Moment in der Geschichte der Sprache heraus und versuchen ihren Zustand zu diesem Zeitpunkt festzuhalten. Doch wahrlich wissen- schaftlich können sie nur sein, wenn dieser bestimmte Moment im Zusam- menhang mit der ganzen Sprachentwicklung gesehen wird (BODUEN DE KUR- TENE 1963:69-70).

Der gleiche Gedanke wurde zu einem späteren Zeitpunkt von I. I. Meschtschaninow geäußert:

Die synchronische Grammatik behandelt nur den Aufbau der Sprache als eines historisch herausgebildeten Ganzen, während die zweite, die diachro- nische, den historischen Prozeß der Sprachentwicklung bis zum heutigen Stand schildert. Für gewöhnlich wird lediglich die diachronische Gramma- tik als historisch bezeichnet, während dem Wesen nach beide Grammatika als historisch zu bezeichnen wären und zwar in dem Sinne, daß die eine nur eine historische Etappe in der Sprachentwicklung behandelt, während die andere alle historischen Etappen des Werdegangs der gleichen Sprache untersucht (MEŠČANINOW 1940:19).

Die historische Sprachauffassung verfügt in der zeitgenössischen Lin- guistik über ein so leistungsfähiges Instrument wie die Konzeption der Geschichtsbezogenheit der (im weiteren Sinne) grammatischen Katego- rien, die in der Sprachwissenschaft bereits wiederholt formuliert wurde; so auch in der These von I. A. Baudouin de Courtenay «Es ist äußerst unangebracht, den Bau einer Sprache zu einem bestimmten Zeitpunkt an den Kategorien einer vorhergegangenen oder nachfolgenden Zeit zu mes- sen» (BODUEN DE KURTENE 1963:68). Diese Konzeption, die letzten Endes

auf den empirischen Tatsachen der Linguistik beruhte, konnte auch außerhalb der Sprachwissenschaft bestätigt werden. So darf nicht übersehen werden, daß durch Forschungen im Bereich der Anthropogenese Stadien in der menschlichen Evolution ermittelt werden konnten, bei denen biologische Etappen mit Etappen des intellektuellen Fortschrittes in Korrelation stehen (GORELOW 1977:5). Die Paleoanthropologie förderte unmittelbare Zeugnisse davon zutage, daß die frühen Signalsysteme des homo sapiens eine gewisse untere Stufe (Vorstufe) zur Rede des Menschen der Gegenwart bilden. Wie sich aus den inhaltsbezogenen typologischen Forschungen ableiten läßt, kommt auf der abstrakten Entwicklungsskala auch den Sprachen recht unterschiedlicher Stellenwert zu, die auf der heutigen Sprachkarte der Welt zu sehen sind.

Die Unterscheidung von synchronischer und diachronischer Betrachtungsweise ist natürlich nur bei einer Untersuchung von sich entwickelnden Systemen, d.h. von historischen Objekten sinnvoll. Doch dies bedeutet noch nicht, daß die Eigenschaft des Historismus einer jeden synchronischen bzw. diachronischen Betrachtung des Sprachmaterials immanent ist. Die notwendige Voraussetzung für den Historismus einer konkreten linguistischen Studie bildet die systembezogene Betrachtung des Materials. In diesem Zusammenhang sei auf den bekannten Leitsatz von E. Coseriu verwiesen, der historische Charakter der Sprache bedinge ihren Systemcharakter (COSERIU 1958:9), in dem die Vereinbarkeit des Historischen und des Logischen zum Ausdruck kommt. Die Mißachtung oder auch nur die Unterschätzung der Systembeziehungen unter den sprachlichen Erscheinungen können leicht in Antihistorismus der Forschung ausarten. Wird also die systembezogene Betrachtung konsequent durchgesetzt, ist auch eine synchronische Forschung mit dem Historismus vereinbar, ist dies nicht der Fall, kann auch eine diachronische Untersuchung antihistorisch werden (COSERIU 1958:159).

Ahistorische (zuweilen aber auch bewußt antihistorische) Tendenzen machen sich in der Sprachwissenschaft auch heute noch bemerkbar. Auf diese oder jene Weise treten sie in allen Fällen zum Vorschein, wo willkürlich oder unwillkürlich die, unseres Erachtens, grundlegende Tatsache der sprachlichen Entwicklung mißachtet wird, die eigentlich lediglich eine der Seiten des Fortschrittes des Menschen als Träger der Sprache darstellt.

Hier muß die prinzipiell bedeutsame Frage von der gegenseitigen Abgrenzung zweier bisher oft durcheinandergebrachter Begriffe aufgeworfen werden, wie es die Begriffe «Veränderung» und «Entwicklung» sind. Wie unbefriedigend es um diese Frage steht, zeigen zahlreiche Abhandlungen, oft auch von angesehenen Sprachforschern, in denen diese zwei miteinander nicht identischen Begriffe bedingungslos gleichgesetzt werden (SOMMERFELT 1945-49; SKALIČKA 1967).

Bekannt sind sogar Fälle, wo diese Begriffsvermischung zum Anlaß für die Negierung des Historismus als Prinzip der sprachwissenschaft-

lichen Forschung genommen wurde. Im Meinungsstreit mit den Anhängern des letzteren führte N. S. Trubetzkoy aus:

Der einzige Sinn, der in der Geschichte akzeptiert wird, ist der berüchtigte «Fortschritt», d.h. ein imaginärer Begriff voller inneren Widerspruchs, der folglich den «Sinn» zur «Sinnlosigkeit» degradiert. Vom Standpunkt der allgemeinen Historiker können für die Sprachevolution nur solche «Gesetze» ermittelt werden; wie «der Zivilisationsprozeß zerstört die Zweizahl» (Meillet), — d.h. streng genommen Gesetze, die erstens sehr zweifelhaft und zweitens nicht rein linguistisch sind. Die sorgfältige Untersuchung der Sprache mit der Orientierung auf die innere Logik ihrer Evolution lehrt uns dagegen, daß es eine solche Logik gibt und daß man eine ganze Reihe von rein linguistischen Gesetzen ermitteln kann, die von den extralinguistischen Faktoren wie «Zivilisation» und desgleichen unabhängig sind. Doch es versteht sich, daß diese Gesetze nicht auf «Fortschritt» oder «Rückschritt» schließen lassen und daher würden sie aus der Sicht der allgemeinen Historiker (und generell verschiedener Evolutionisten — wie Ethnologen, Zoologen u.a.) des «Hauptinhalts» der Evolutionsgesetze entbehren (JAKOBSON 1975:97).

Etwas weiter stellt sich allerdings heraus, daß der Begriff «Sprachevolution» vom Verfasser dem Begriff «Veränderung» direkt gleichgesetzt wird. Er betont, daß

letzten Endes die Frage durchaus berechtigt ist, nicht nur warum eine Sprache, nachdem sie einen Weg gewählt hatte, sich so und nicht anders entwickelte, — sondern auch warum eine Sprache, die einem Volk gehört, gerade einen solchen und keinen anderen Entwicklungsweg wählte (beispielsweise die tschechische Beibehaltung der Quantität und die polnische Beibehaltung der Palatalisierung) (JAKOBSON 1975: 98).

Es kann allerdings leicht festgestellt werden, daß es sich nicht bei jeder Veränderung der Sprache um eine Entwicklung handelt. Es sei allein daran erinnert, daß aus den sprachwissenschaftlichen Erfahrungen zahlreiche Beispiele für Veränderungen bekannt sind, die eigentlich nur auf die Ausfüllung von den sogenannten Leerstellen in einem sprachlichen Untersystem, auf einen Analogieausgleich und ähnliches hinauslaufen und die somit keinen sprachlichen Fortschritt darstellen (der Verfasser schließt sich der Ansicht an, daß es die inhaltliche Seite der Geschichte von sprachlichen Bauelementen ist, die das Wesen ihrer Entwicklung ausmacht).

Sofern die These vom historischen Charakter der Sprache als einer gesellschaftlichen Erscheinung akzeptiert wird, müssen daraus mehrere Folgen abgeleitet werden, denen in der Sprachwissenschaft nicht immer Rechnung getragen wurde. Zu den allgemeinsten gehört die Berücksichtigung des Umstandes, daß bei jeder Art linguistischer Forschungen — den genetischen, typologischen oder arealen — der Sprachwissenschaftler es stets mit der Sprache als einem sich historisch entwickelnden Phänomen zu tun hat.

Die Sprachwissenschaft der Jahrhundertwende neigte dazu, den Historismus als Wesenszug vorwiegend der genetischen (vergleichend-historischen) Forschungen anzuerkennen. Doch mit der Herausbildung der Areallinguistik wurde auch ihr historisches Wesen durchaus offensichtlich: die Herausbildung von Sprachbündnissen rückte aus der Menge anderer Probleme der Areallinguistik schnell in den Vordergrund. In der zeitgenössischen Sprachwissenschaft wurde schließlich vieles dafür getan, die Vorurteile über den nichthistorischen Charakter von typologischen Studien abzubauen. So sind in der Sprachwissenschaft weltweit zahlreiche Versuche im Bereich der historisch-typologischen Forschungen bekannt (besonders beachtenswert sind in diesem Zusammenhang Abhandlungen sowjetischer Linguisten aus den 20iger-40iger Jahren). Doch damit erschöpft sich das Problem nicht: im Hinblick auf die zu erwartenden Ergebnisse der historisch-typologischen Studien und ihrer Bedeutung für die glottoгонische Problematik kann bereits heute vermutet werden, daß es die typologischen Forschungen sein werden, die eine besondere Rolle für die Lösung der grundlegenden Fragen der Sprachevolution spielen werden.

Zugleich können mehrere Präzedenzfälle der nichthistorischen Sprachkonzeptionen innerhalb der modernen vergleichenden Sprachwissenschaft aufgezählt werden. So gefährdet die Mißachtung der historischen Perspektive unseres Erachtens die breite nostratische Hypothese, die Beziehungen der entfernten genetischen Verwandtschaft zwischen den sechs Sprachfamilien der Alten Welt vermutet. Denn bereits die allgemeinsten Überlegungen chronologischer Art, vor allem aber die Berücksichtigung des Umstandes, daß nach neuesten Erkenntnissen der homo sapiens erst vor etwa 30.000 Jahren sich herausbildete (ALEXEEV 1978:12-13), lassen kaum genügend Zeit für alle sprachlichen Filiationen, die erforderlich wären, um die heutige Vielfalt der vermuteten Fortsetzungen des allgemein nostratischen Zustandes zu ermöglichen (von der realen chronologischen Korrelation zwischen den Ursprachen einzelner der bei nostratischen Studien erfaßten Sprachfamilien zeugt die Tatsache, daß bereits im 3. Jahrtausend v.u.Z. einzelne indoeuropäische Sprachen der anatolischen Gruppe existierten und nicht etwa der gesamtanatolische oder erst recht der gesamtindoeuropäische Zustand).

Im vorliegenden Beitrag konnten lediglich die allgemeinsten Gesichtspunkte des Problems Historismus in der sprachwissenschaftlichen Forschung angesprochen werden. Die notwendige Kürze bringt es mit sich, daß nicht für alle Gedanken stichhaltige Argumente angeführt werden konnten. Das Anliegen dieses Beitrages wird vielmehr darin gesehen, die Probleme der allgemeinen Theorie der Sprachentwicklung ins Blickfeld zu rücken, denn die Tatsache, daß sie ungelöst bleiben, wirkt sich sowohl auf diachronische als auch auf synchronische Forschungen negativ aus.

LITERATURVERZEICHNIS

- ALEKSEEW, W. P. (1978), *Paleoantropologija zemnogo šara*. Moskau.
- BODUEN DE KURTENE, I. A. (1963), *Izbrannyje trudy po obščemu jazykoznaniju*. I. Moskau.
- COSERIU, E. (1958), *Sincronía, diacronía e historia. El problema del cambio lingüístico*. Montevideo.
- GORELOW, I. N. (1977), *Problema funkcional'nogo bazisa reči* (Awtoref. dokt. diss.). Moskau.
- JAKOBSON, R. (1975), *N. S. Trubetzkoy's letters and notes*. The Hague, Paris.
- KEDROW, B. M. (1961), *Klassifikacija nauk. I. Engel's i jego predšestwenniki*. Moskau.
- MESČANINOW, I. I. (1940), *Obščee jazykoznanie. K probleme stadial' nosti w razwitii slowa i prodloženija*. Leningrad.
- PAUL, H. (1920), *Prinzipien der Sprachgeschichte*. Halle.
- RUŽIČKA, P. (1977), *Historie und Historizität der Junggrammatiker. — Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philol.-hist. Klasse. B. 119. H. 3*. Berlin.
- SKALIČKA, V. (1967), «Sprachtypologie und Sprachentwicklung». In: *To honor Roman Jakobson. III*. The Hague, Paris.
- SOMMERFELT, A. (1945-1949), «Le point de vue historique en linguistique». *Acta Linguistica*. V.

